

Oscillarien, die Ursache des Schlammgeschmackes sind. In allen Gewässern, ob stehend oder fließend, in denen Oscillarien zahlreich sind, haben die Fische den Schlammgeschmack. Wenn aber das Wasser diese Algen nicht enthält, so fehlt den Fischen auch der eigentümliche Geschmack.

Bringt man Fische, die aus sehr reinem Wasser kommen und deren Fleisch daher keinen fremdartigen Geschmack hat, in ein Bassin mit Oscillarien, so haben sie nach einiger Zeit den Schlammgeruch angenommen. Rotaugen und Regenbogenforellen wurden auf diese Art fast ungenießbar. Da die Schlammdrüsen der Haut sich stärker imprägnieren als das Fleisch selbst, so nehmen die Fische, deren Haut reich ist an Schlammdrüsen, wie Aale und Schleien, den Schlammgeschmack immer stark an. Ferner werden Karpfen, Rotaugen und Schleien, die neben kleinen Insekten oder Würmern reichlich Algen zu ihrer Ernährung aufnehmen, im allgemeinen mehr geschmacklich beeinflußt als Fleischfresser, wie Barben, Hecht und Forelle. Letztere jedoch bleiben von dem unangenehmen Geschmack nicht frei, weil sie entweder Schlammfische fressen oder mit den Mollusken, Würmern und Insektenlarven, die sie verschlingen, Oscillarienmassen aufnehmen.

Fischerlatein

Zu jenen Formen der Umgangssprache, die jeder Anfänger des edlen Fischereisports schon nach ganz kurzer Zeit mühelos beherrscht, gehört das sogenannte „Fischerlatein“. Es ist eine Abart des allbekannten Jägerlateins. Ein bisserl Phantasie und zwei möglichst lange Arme, dazu bestimmt, die Maße der eben erst kürzlich erbeuteten Fische auch optisch anschaulich zu machen, sind wichtige Voraussetzungen für eine wirksame Beherrschung des so beliebten, in allen Sprachen der Welt unter Sportfischern verbreiteten Idioms. Versammlungen von Sportfischern werden zumeist weitgehend von dieser Sprachform beherrscht, und es empfiehlt sich darum, die Sessel an den Tischen in doppelter Entfernung aufzustellen, damit eine gegenseitige Behinderung der Sportjünger durch das Ausbreiten der Arme, wenn sie, wie üblich, die Fischmaße den staunenden Zuhörern vermitteln, nicht allzu fühlbar wird.

Trotz der allgemein verbreiteten Neigung der Sportfischer, sich des Fischerlateins zu bedienen, um Erfolge nur ja ins rechte Licht zu rücken, gibt es manchmal Erlebnisse, die, erzählt man sie, wie Fischerlatein in Reinkultur klingen, es aber doch nicht sind. Dazu einige Beispiele.

Es ist nun schon Jahre her, seit sich an den Ufern eines Fischwassers, das Wien sehr nahe liegt, folgendes zugetragen hat. Wie das manchmal an diesem Fischwasser vorzukommen pflegt, versagte die Fliege auf allen Linien. Auch mit dem Kunstspinner war nichts anzufangen. Blieb also nur ein Versuch mit dem Koppen, der zu jener Zeit in diesem Fischwasser noch zu den erlaubten Ködern gehörte. Guter Rat war teuer. Es war versäumt worden, Exemplare dieser so beliebten Forellenspeise mit ans Wasser zu nehmen. Ein Zufall kam zu Hilfe. Hier aber fängt es an, wie Fischerlatein zu klingen. Im sinnenden Dahinschreiten am Ufer lag plötzlich ein ausgewachsenes Exemplar einer Ringelnatter, halb eingerollt, vor mir. Die Schlange war damit beschäftigt, zwei ausgewachsene Koppen einzuspeicheln, um sie müheloser verschlingen zu können. Sie ließ sich nicht stören. Erst der Wurf einer Handvoll Sand schreckte sie bei ihrer beschaulichen Tätigkeit auf, und blitzschnell glitt sie, den einen der beiden Koppen im

Maul, hinab ins Wasser und verschwand bald darauf am jenseitigen Ufer. Zurück blieb die andere noch ganz unversehrte Koppe, ein Exemplar, wie es sich der Koppenfischer nicht vollkommener denken kann. Der etwas unfreiwillig von der Schlange „apportierte“ Köderfisch wurde mit Papier angefaßt, im Fluß abgeschwemmt und bald darauf kunstgerecht montiert. Wollte man nun noch erzählen, daß mit diesem Köder eine Kilogrammforelle gefangen wurde, dann wäre das zweifellos Fischerlatein. Zu ein paar recht hübschen Stücken hat er aber im Laufe der nächsten Stunden doch verholpen.

Ein andermal war daheim die Schachtel mit den Spinnern vergessen worden. Mit der Fliege war wegen des orkanartigen Sturmes nichts anzufangen. Koppen waren auch nicht zur Hand und die rettende Ringelnatter lag diesmal nicht am Wege. Erfinderisch, wie der richtige Sportjünger nun einmal sein muß, fehlte es nicht an der rettenden Idee. Eine dünne Weißblechschachtel, ehemals zur Aufnahme von Zigaretten bestimmt, war das rechte Material zur Anfertigung eines improvisierten Spinners. Rasch entschlossen wurde mit der in jedem Fischerrucksack vorhandenen Schere ein fischchenförmiges Stück aus dem Blech ausgeschnitten und zurechtgebogen. Oben und unten war bald mit der Scherenspitze je ein Loch gebohrt, ein Einhängewirbel wurde eingezogen, unten kam der Drilling daran und ein Stückerl Blei gab dem Spinner die rechte Schwere. Der improvisierte Spinner wobbelte ganz ausgezeichnet und der Fischereitag dem es an Erfolg nicht fehlte, war wieder einmal gerettet. Mein alter Onkel, der mich vor mehr als vierzig Jahren in strengster Schule in die Geheimnisse der Sportfischerei eingeführt hat, behielt mit seinem Ausspruch wieder einmal recht: „Wenn sie beißen, beißen sie auch auf ein Wichsschachterl!“

Es war am oberen Kamp, nahe bei dem Orte Roiten, wo der Kamp zwischen rasch fließenden Stellen tiefe Gumpen bildet. In einer dieser Gumpen stand ganz hoch, offenbar auf Flugnahrung lauernd, ein für dieses Gewässer ungewöhnlich schönes Exemplar einer Bachforelle. Mit aller Sorgfalt wurde ihr eine Goldfliege serviert. Ein Aufblitzen, ein scharfer Ruck und — weg war der Fisch mit der Goldfliege und einem Stückerl Vorfach. Darüber ärgert sich gewiß jeder Sportfischer, weil er das Mißgeschick durch den brüsken Anhieb selbst verschuldet hat. Wer genügend erfahren und auch geistesgegenwärtig ist, tritt in solchen Fällen weiter vom Ufer zurück, um zu beobachten, wie sich die abgekommene Forelle verhält. Zumeist ist sie auf Nimmerwiedersehen in einer Deckung verschwunden. Diesmal war es anders. Friedlich, als ob nichts geschehen wäre, stand die Forelle wieder an ihrem Platze. Deutlich konnte man die linksgehakte Goldfliege und mit einiger Phantasie auch das Vorfach sehen. Vielleicht beißt sie nochmal, denkt man als geborener Optimist, montiert ein neues Vorfach und wieder eine ganz gleiche Goldfliege. Nach einigen Minuten versucht man neuerlich mit wohlgezieltem Wurf sein Glück und — man hat, im Grunde genommen, gar nicht daran geglaubt — wieder blitzt es auf. Diesmal ist man mit dem Anhieb vorsichtiger. Ein kurzer Drill folgt und eine Minute später liegt die edle Räuberin, zwei Fliegen im Maul und dazu ein Stück Vorfach, im Grase. Sagen Sie, bitte, nicht, daß das Fischerlatein ist. Ich habe es selbst erlebt.

W—y.

Leset und verbreitet „Österreichs Fischerei“!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Fischerlatein 91-92](#)